

SCHWEIZER FATIMA-BOTE

QUARTALSHEFT
DES FATIMA-WELTAPOSTOLATS
DER DEUTSCH-SCHWEIZ
September-November 2019 20. Jahrgang (Nr. 4/82)

“Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren!”



Leitartikel des Geistlichen Leiters

Liebe Leserinnen und Leser

Diesen Leitartikel verfasste ich in der Woche vor dem sechzehnten Sonntag im Jahreskreis mit dem Evangelium von Maria und Marta, Lk 10, 38–42:

In jener Zeit kam Jesus in ein Dorf. Eine Frau namens Marta nahm ihn gastlich auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hiess. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu. Marta aber war ganz davon in Anspruch genommen zu dienen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen! Der Herr antwortete: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat den guten Teil gewählt, der wird ihr nicht genommen werden.

Dieses kurze Evangelium passt auch sehr gut zum Inhalt dieses Heftes. Marta und Maria werden oft als widersprüchlich, gar als Gegensätze dargestellt. Marta steht für die Aktion, für alles, was wir als Menschen bewerkstelligen, alles was wir aus eigener Kraft vollbringen, aus eigener Initiative. Maria steht für die Kontemplation, das einfache da sein vor Gott, aufmerksam zuhörend mit offenem Herzen und offenen Sinnen. Nicht nur beiläufig, sondern ganz bewusst und entschlossen da sein vor Gott. Marta sorgt sich um die Arbeit, sie meint, dies sei das wichtigste und ihre Schwester müsse sie dabei unterstützen. Maria aber ist ganz für den Herrn da, sie hört ihm zu und lässt sich nicht ablenken. Marta fordert den Herrn auf, Maria zurechtzuweisen, sie ist sich ihrer Sache sicher. Das müsste der Herr doch auch so sehen. Der Herr aber nimmt Maria in

Schutz, sie hat den guten Teil gewählt, der soll ihr nicht genommen werden.

Marta und Maria, Aktion und Kontemplation, beides ist wichtig, jedes zu seiner Zeit. Der Heilige Benedikt bringt es für seine Mönche mit den Worten «Ora et labora» - «Bete und arbeite» zum Ausdruck. Ein gutes Mittelmaß von beidem ist für jeden Menschen, der den Ruf Gottes in seinem Leben folgen will, unablässig. Kein Mensch kann aus sich heraus alles erreichen und bezwingen, wir sind immer wieder auf die Führung Gottes und auf seine Gnade angewiesen. Wenn Gott einen Menschen beruft und ihn zu einem Auftrag befähigt, dann hat dieser Mensch auch die Verantwortung diesen Auftrag anzunehmen und nach dem Mass der eigenen Fähigkeiten auszuführen. Die drei Hirtenkinder gehen uns da mit bestem Beispiel voran. Sie hören zuerst auf den Engel, der sie für die Begegnung mit der Mutter Gottes vorbereitet und nehmen das Gebet als ihre eigene Aufgabe an. Auch von der Mutter Gottes sind sie bereit die Aufgaben, die sie ihnen darlegt, anzunehmen und mit ihren kindlichen Möglichkeiten umzusetzen.

Wir alle sind eingeladen auf den Ruf Gottes zu hören und uns in der Stille und im Gebet für die persönliche Gottesbeziehung Zeit zu nehmen. Wir sind aber auch eingeladen, geprägt von dieser Gottesbeziehung, in der Welt zu handeln. Beten und arbeiten oder Kontemplation und Aktion, sind keineswegs Gegensätze, sie ergänzen sich wunderbar. Wir alle sind eingeladen, diese Erfahrung in unserem Leben zu intensivieren. Der Heilige Geist möge unser Beistand sein.

Pfr. Luis Varandas

Seite des Redaktors

Liebe Leserin, lieber Leser

Vielleicht erinnern Sie sich des Namens **Jean-François de Louvencourt**? In Bote Nr. 77 haben wir von ihm auf den Seiten 4 bis 7 den Artikel „*Hl. Francisco (Marto) und der verborgene Jesus*“ abgedruckt. Wir haben ihn dem Buch „Francisco und Jacinta - Selige Kinder von Fatima“ entnommen. Das heisst, dieses Buch wurde noch vor der Heiligsprechung im Jahr 2017 geschrieben. Das Buch ist 2017 im Patrimonium-Verlag erschienen (Original-Sprache französisch). Bestimmt erwähnenswert ist auch, dass es ein Geleitwort von Dr. Gregor Maria Hanke OSB, des Bischofs von Eichstätt, aufweist! Ich gehe davon aus, dass nicht alle unserer Leser dieses Buch kennen oder es erwerben werden - es umfasst fast 600 Seiten! Darin gibt es allerdings eine Fülle - ja ein Schatz! - hoch interessanter Informationen, und ich denke, es ist sinnvoll, den einen oder anderen Artikel hin und wieder in unserem Quartals-Heft abzudrucken.

Wir müssen ja „das Rad nicht selber neu erfinden“ und „uns ein Bein ausreissen“, um im Zusammenhang mit Fatima tiefgründige Artikel zu erstellen, wenn es Leute wie diesen Trappisten-Pater Jean-François Louvencourt gibt, der in Bezug auf eben solche Zusammenhänge bis in grösste Tiefen zu schürfen vermag. Lesen Sie auf den Seiten 9 bis 16 seine wunderbaren Gedanken und Schlussfolgerungen zum Thema „*Nahe bei unserer Lieben Frau - und nahe bei Gott*“.

Man hat uns auch schon mitgeteilt, unsere Artikel seien manchmal etwas zu lang. Beim Suchen nach Schreibfehlern habe ich allerdings festgestellt, dass sich dieser Beitrag in weniger als einer Stunde lesen lässt, und ich kann nur empfehlen, ihn nicht nur einmal zu Gemüt zu führen - es lohnt sich, ihn zu verinnerlichen. Kommt dazu, dass bis zur nächsten Ausgabe des „Boten“ drei Monate vergehen...! Wir wünschen

Ihnen viel Erbauung und vielleicht auch wieder neue Erkenntnisse - so ist es auch mir ergangen. In der nächsten Ausgabe bringen wir den Schluss dieses Artikels. Auf den Seiten 4 bis 7 können Sie geistigerweise eintauchen in unseren Fatima-Gebetstag vom 23. Juni 2019. Bestimmt wird Ihnen die Predigt unseres Geistlichen Leiters gefallen.

Schön wäre es, wenn wir mal bei einem unserer Gebetstage (es handelt sich ja eigentlich nur um Stunden) eine annähernd so prallvoll gefüllte Kirche vorfinden wie jene der Portugiesen jedes Jahr an Pfingsten in Einsiedeln... Wir werden künftig unsere Anlässe nur noch im Zusammenhang mit den üblichen hl. Messfeiern der Pfarreien halten, denn so bringen wir die Botschaften von Fatima besser unter das Volk.



Einsiedeln, Pfingst-Sonntag, 9.6.2019

Die Seite 8 (der „Narrenartikel“) lässt sich allenfalls gut kopieren und weitergeben. Er trifft so unglaublich gut auf unsere nur noch auf das Diesseits bezogene Welt zu!

Und noch etwas: Wäre es nicht sinnvoll, uns im Sinne des Apostolats neue Abonnenten zuzuführen? Uns würde es sehr freuen!

Vielen Dank und eine gesegnete Zeit!
Georges Inglin

Fatima-Gebetstag vom 23. Juni 2019 in Amriswil

Wie im letzten Fatima-Boten (Nr. 81) angekündigt, waren wir am 23. Juni 2019 Gäste in der St. Stefanskirche in Amriswil. Dort wurden wir von Pfr. Beat Muntwyler herzlich willkommen geheissen, und wie zu sehen, wurde die hl. Messe, der Pfr. Muntwyler vorstand, vom Kirchenchor zusätzlich verschönert. Pfr. Luis Varandas, unser Geistlicher Leiter, hielt eine eindrückliche Predigt, die wir hier für all jene, die an unserem Gebetstag nicht teilnehmen konnten, abdrucken.

Schwestern und Brüder im Herrn

Die Fragen, die Jesus im heutigen Evangelium seinen Jüngern stellt (Lk 9,18-24), stellt er auch uns. Die erste Frage lautete: „Für wen halten mich die Leute?“

Jesus möchte wissen, was die Allgemeinheit von ihm hält, was auf den Strassen und Plätzen über ihn gesprochen wird. Es interessiert ihn natürlich auch, was die Schriftgelehrten und Pharisäer von ihm denken und was sie über ihn sagen. In unserer Zeit könnte sich die Frage auf die Meinung der Gelehrten, der grossen Theologen beziehen. Was steht in den Büchern über Jesus geschrieben. Der emeritierte Papst Benedikt

XVI. hat eine wunderbare Trilogie über Jesus geschrieben; seine Jesus-Bücher sind sehr lesenswert. Die Frage könnte aber noch weiter gefasst werden: Was finden wir im Internet, auf Wikipedia oder sogar in den verschiedenen Social-Media-Kanälen über Jesus? Welche



Meinung, welches Bild von Jesus, wird da vermittelt. Natürlich kann die Antwort sehr unterschiedlich ausfallen, es kommt halt darauf an, wo man hinschaut und auf was oder wen man hört. Ja es kann sogar zu ganz gegensätzlichen Vorstellungen und Meinungen von Jesus kommen. Doch diese Frage verliert beinahe ihre Bedeutung, als Jesus die

zweite Frage stellt: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“

Die Meinung der Anderen, der Gelehrten und Medien wird zur Nebensache. Es geht um die persönliche Meinung, vielmehr sogar um die persönliche Haltung. Wir alle haben bestimmt vieles über Jesus gehört und sicherlich auch einiges über ihn gelesen. Dass wir hier zum Gottesdienst zusammengekommen sind, zeugt davon, dass wir nicht beim Hören, Lesen oder Reden über Jesus geblieben sind. Wir sind mit ihm in eine Beziehung eingetreten. Eine persönliche und eigentlich sehr private Beziehung, so wie mit einem sehr guten, langjährigen Freund oder einer Freundin. Papst Benedikt hat einmal gesagt: „Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt auf Erden. Weil jeder Mensch einmalig und einzigartig ist und sich Gott jedem Einzelnen zuwendet. Und doch ist



der Glaube auch gemeinschaftsbildend und führt zur Kirche, dem Leib Christi, bestehend aus vielen lebendigen Steinen, jeder in seiner Eigenartigkeit, durch die Christusbeziehung miteinander verbunden.“

Christus lässt seine Kirche niemals alleine. Er selbst spricht: „Ich bin bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt.“



Christus schickt uns auch seine Mutter, die uns Menschen auch zur Mutter wurde, und sich um uns sorgt. Wir kennen viele Marienerscheinungen und die jeweiligen Botschaften. Heute richten wir unser Augenmerk auf den Kern der Botschaft in den Erscheinungen der Mutter Gottes an die drei Hirtenkinder Francisco, Jacinta und Lucia in der Cova da Iria in Fátima im Jahr 1917.

Das sind die wesentlichen Inhalte der Erscheinungen:

Als Erstes: **Die Bekehrung zu Gott.**

Wir sind aufgerufen, uns regelmässig Zeit für die Begegnung mit Gott zu nehmen und unsere persönliche Gottesbeziehung zu pflegen. Dies kann auf verschiedene Arten geschehen, am erhabensten in der gemeinsamen Feier der Eucharistie, im Empfang der Sakramente. Eine besonders intensive und tiefe Begegnungsmöglichkeit bietet sich uns im Versöhnungssakrament. Möglichkeiten der Begegnung und Beziehungspflege gibt es viele. Wichtig ist, dass wir uns dafür Zeit nehmen.

Als nächstes: **Die Bereitschaft zur Aufopferung und Ganzhingabe.** Die Mutter Gottes fragt die Kinder, ob sie denn gewillt und bereit seien, alles hinzunehmen, was Gott ihnen zuteil

aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten.»

Jedes Mal, wenn wir das "Vater Unser" beten, beten wir auch: ‚Dein Wille Geschehe‘. Doch wie oft sind wir wirklich bereit, in unserem Alltag Gottes Wille geschehen zu lassen, ihn tatsächlich anzunehmen und umzusetzen? Nicht unseren Willen, den wir nach Möglichkeit so zurechtbiegen, um es schlussendlich als Gottes Wille sehen zu wollen. Nein, wirklich offen zu sein für all das, was Gott uns in unserem Leben, in unserem Alltag zuteil werden lässt. Unseren Anteil am Willen Gottes offenherzig annehmen und umsetzen. Dann werden auch wir erfahren dürfen, dass Gott uns mit seiner Gnade zur Seite steht und uns unterstützt.

Als letztes folgt die konkrete Bitte um das **Gebet des Rosenkranzes**. Dass die Gottesbegegnung und die Pflege der Gottesbeziehung wichtig



werden lässt. Obwohl die Kinder kaum wissen konnten, welche Tragweite diese Bitte beinhaltete, waren sie offen und sofort bereit, alles auf sich zu nehmen, wenn es dem Vorhaben Gottes dient.

Auch Jesus spricht im heutigen Evangelium: *«Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer*

sind, haben wir schon gehört. Mit dem Gebet des Rosenkranzes gibt die Mutter Gottes eine einfache Anleitung, dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen. Die Kinder kannten das Gebet des Rosenkranzes. Dieses Gebet wurde in der Familie praktiziert und den Kindern mit auf den Weg gegeben.

Papst Johannes Paul II. hat immer wieder betont, wie wichtig für ihn das Gebet des Rosenkranzes war. Mit seiner Rosenkranz-

Enzyklika hat er uns die **Lichtreichen Geheimnisse des Rosenkranzes** geschenkt.

Zum Gebet des Rosenkranzes noch ein kurzer Text von Walter Kardinal Kasper aus seinem Buch «Wer glaubt, zittert nicht»:

«Wer richtig beraten sein will, der muss im Gespräch mit Gott bleiben, und das heisst, er muss beten, er muss um die Gabe des Heiligen Geistes bitten, um den Geist des Rates und der Einsicht, der Weisheit und der Erkenntnis, um die Gabe der Unterscheidung.

Ein wertvolles Gebet, das uns hilft, immer wieder Christus zu begegnen, von ihm her Orientierung zu finden, ist das Rosenkranzgebet.

Im Rosenkranzgebet schaut man gewissermassen aus der Perspektive Mariens auf das Leben, Wirken, Sterben und Auferstehen Jesu. Man hat das Rosenkranzgebet auch schon als das Jesus-Gebet des Westens bezeichnet. Durch das immer wieder neue Wiederholen nimmt der Beter die Heilstaten Jesu ganz in sich hinein. Er verinnerlicht sie. Es genügt ja nicht, die Glaubenswahrheiten nur mit dem Verstand zur Kenntnis zu nehmen, sie müssen mit den Tiefenschichten des Herzens und der Person aufgenommen werden.

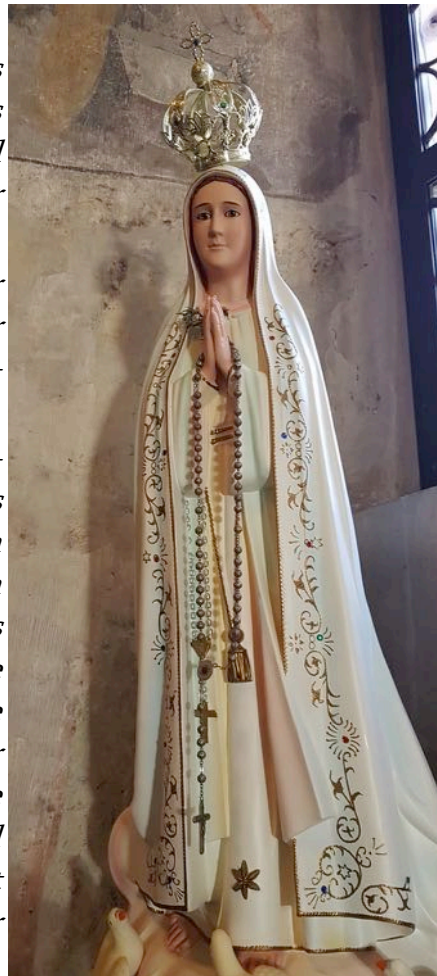
So ist der Rosenkranz eine grosse Meditation des Christusgeheimnisses. Durch den Rosenkranz werden wir hineingenommen in die Lebens- und Leidensgemeinschaft Jesu. Im Rosenkranz weist uns die Gottesmutter auf Jesus, ihren Sohn: Was er sagt, was er tut, lebt und leidet, das tut, lebt und leidet.

So kann man auch heute jedem den guten Rat geben, zum Rosenkranz zu greifen. Er hat sich gerade in Notzeiten der Christenheit als das Sturmgebet der Christenheit erwiesen und bewährt. Wir können nicht darauf verzichten.

Es ist ein guter Rat, zum Rosenkranz zu greifen. Durch das Beten des Rosenkranzes gibt uns Maria einen guten Rat, dessen bin ich sicher. Sie führt uns zu dem, der Gottes ewiger

Ratschluss ist, zu Jesus Christus. Wenn er neu aufgeht in unserem Herzen, sind wir gut beraten.»

Fassen wir also nochmals kurz zusammen. Es geht um die Bereitschaft zur **Gottesbegegnung**, sich dafür Zeit zu nehmen.



Die Offenheit für den **Willen Gottes**, sich ganz seinem Willen hingeben zu können. Und die **Wichtigkeit des Gebetes**, Aufruf zum täglichen Gebet des Rosenkranzes.

Diese Aufforderungen sind heute genauso aktuell und notwendig wie damals vor 100 Jahren. So verliert die Botschaft von Fátima über die Jahrhunderte hinweg nichts an Bedeutung und Aktualität. Genauso auch der Zuspruch der Mutter Gottes an die Hirtenkinder: „**Am Ende aber wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren.**“ Amen.

Eintrag im Fürbitten-Buch der St. Michaelskapelle in Bischofszell

*Besuch nach dem Fatima-Gebetstag vom 23. Juni 2019 in Amriswil.
Schön, dass in der Michaelskapelle neben der St. Pelagiuskirche in Bischofszell eine Fatima-Statue [und was für eine schmucke!] verehrt wird - Deo Gratias!
Heilige Mutter-Gottes:
Beschütze Deine so arg in Nöten liegende Kirche!
Georges Inglin aus Horw*

Der grösste Narr...

Es gibt eine alte Geschichte von einem König, der sich nach der Sitte der Zeit einen Hofnarren hielt. Diese Narren hatten das Recht, den Königen und Fürsten die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie bitter war. War sie zu bitter, dann hiess es einfach: «Er ist halt ein Narr!»

Eines Tages schenkte der König dem Narren einen silbernen Narrenstab mit goldenen Glöckchen daran und sagte: «Du bist wirklich

und sagte: «König ich höre, du willst eine grosse Reise antreten.» - «Ich will nicht» erwiderte der König, «ich muss!» - «Oh, du musst?! Gibt es also doch eine Macht, die noch über den Grossen dieser Erde steht. Nun wohl! Aber du wirst sicher bald zurückkommen?»

«Nein», schluchzte der König, «von dem Land, in das ich reise, kehrt man nicht mehr zurück.»

«Nun, nun», meinte der Narr begütigend, «gewiss hast du die Reise seit langem vorbereitet. Ich denke, du hast dafür gesorgt, dass du in dem Land, von dem man nicht zurückkommt, königlich aufgenommen wirst.»

Der König schüttelte traurig den Kopf: «Das habe ich versäumt. Ich hatte nie Zeit, diese Reise vorzubereiten.»

«Oh, dann hast du sicher nicht gewusst, dass du diese Reise einmal antreten musst.»

«Gewusst habe ich es schon. Aber wie gesagt, keine Zeit, mich um eine rechte Vorbereitung zu kümmern.»

Da legte der Narr leise seinen Stab auf das Bett des Königs und sagte: «Du hast mir befohlen, diesen Stab weiterzugeben an den, der noch nährischer ist als ich. König, nimm den Stab! Du hast gewusst, dass du in die Ewigkeit musst und dass man von da nicht zurückkommt. Und doch hast du nicht dafür gesorgt, dass dir die ewigen Türen geöffnet werden.

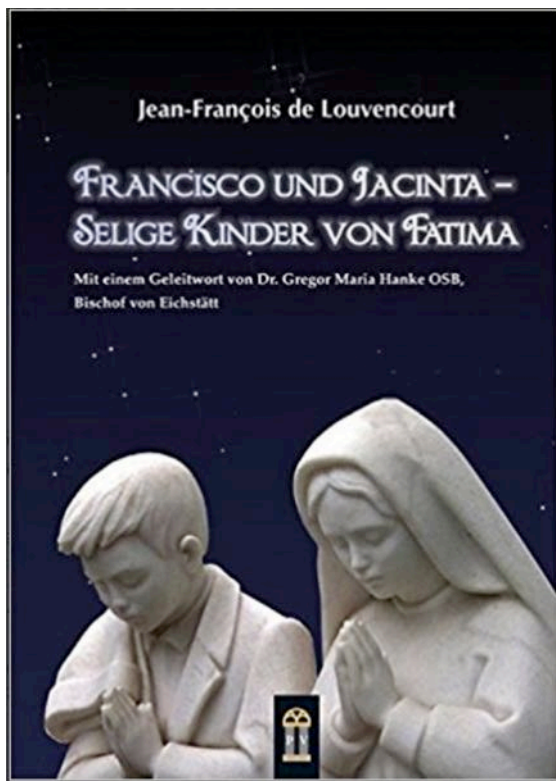
König, du bist der grösste Narr!»



der grösste Narr, den es gibt. Dafür bekommst du diesen wertvollen Stab als Auszeichnung für dein Können und als Zeichen meiner Wertschätzung. Du darfst den Stab niemals verkaufen und auch nicht verschenken. Aber solltest Du einmal einem Menschen begegnen, der noch nährischer ist als du, dann gib diesem den silbernen Stab!»

Jahrelang trug der Narr diesen Stab bis zu dem Tag, an dem erfuhr: «Der König liegt im Sterben.» Da hüpfte er in das Krankenzimmer

Nahe bei Unserer Lieben Frau und nahe bei Gott - Leid und Trauer im Himmel



Aus diesem Buch „Francisco und Jacinta - Selige Kinder von Fatima“ von Jean-François Louvencourt übernehmen wir die Seiten 338 bis 348. Siehe dazu auch den Kommentar auf der Seite (3) des Redaktors.

Schon mehrfach war die Rede von der Vision vom 13. Juni 1917, als an diesem Tag Unsere Liebe Frau die Hände öffnete und über die Hirtenkinder ein intensives Licht verbreitete, das von den Händen ausging. Nun ist der Augenblick gekommen, nicht nur zu erwähnen, sondern zu berichten, was Lucia uns überliefert hat:

«Vor der rechten Handfläche Unserer Lieben Frau befand sich ein Herz, umgeben von Dornen, die es zu durchbohren schienen.» (Schwester Lucia spricht über Fatima, S. 188)

Genauer könnte man es nicht beschreiben. Die Akten des Selig- und Heiligsprech-

ungsprozesses sagen kaum mehr aus, abgesehen von dieser genaueren Aussage: «Wir verharrten einige Augenblicke in Betrachtung» (Positio Fr., S. 208). Augenblicke einer unaussprechlichen Betrachtung, ihnen allein vorbehalten, auf immer unauslöschlich. Angesichts eines solchen Mysteriums kann man so gut verstehen, dass die Kinder sich untereinander entschieden hatten, niemandem davon zu erzählen! Aus eigenem Antrieb haben sie daraus ihr Geheimnis gemacht: «Unsere liebe Frau befahl uns diesmal nicht, es als Geheimnis zu bewahren, aber wir fühlten, dass Gott uns dazu bewog» (Schwester Lucia spricht über Fatima, S. 188). Ein Geheimnis, das ihre doch schon so schöne Freundschaft und ihr gegenseitiges Vertrauen nur bestärkte. Über diese Vision schliesst die Erscheinung vom 13. Juni 1917, deren krönender Abschluss sie ist.

Aber sie ist ein krönender Abschluss, deren Harmonien sich auf die Gesamtheit der Botschaft von Fatima erstreckt. Denn die Vision des Unbefleckten Herzens Mariä, umgeben von einer Dornenkrone, ist die einzige, ausgenommen das göttliche Licht, die mehrfach wieder erscheint, jedesmal fast identisch, jedesmal auch mit einem besonderen Aspekt. Am 13. Juni 1917 zeigt Unsere Liebe Frau selbst ihr Herz. Am 10. Dezember 1925 jedoch bittet das Jesuskind Lucia, indem es ihr das Herz Unserer Lieben Frau zeigt:

«Habe Mitleid mit dem Herzen deiner heiligsten Mutter, umgeben von Dornen, mit denen die undankbaren Menschen es ständig durchbohren, ohne dass jemand einen Sühneakt machen würde, um sie herauszuziehen» (Schwester Lucia spricht über Fatima, S. 206).

Am 13. Juni 1929, also auf dem Tag genau zwölf Jahre nach der ersten Vision, erscheint

die Heiligste Dreifaltigkeit mit der Mutter Maria, und mit ihr allein, sogar ohne einen Engel oder einen Apostel an ihrer Seite. Als wolle Gott selbst das absolut einzigartige und unvergleichliche Band deutlich machen, das die Dreifaltigkeit mit ihr eint:

«Unter dem rechten Arm des Kreuzes stand Unsere Liebe Frau. Es war Unsere Liebe Frau von Fatima mit ihrem Unbefleckten Herzen in der linken Hand ohne Schwert und Rosen, jedoch mit einer Dornenkrone und Flammen» (Schwester Lucia spricht über Fatima, S. 209)

Man wird die Steigerung von einer Vision zur nächsten bemerkt haben. Jedesmal ist das Unbefleckte Herz Mariens von einer Dornenkrone umgeben. Aber jedesmal ändert sich der Kontext: zunächst Unsere Liebe Frau allein, dann mit ihrem Sohn, und schliesslich mit der Heiligsten Dreifaltigkeit, wie um uns zu zeigen, wie tief sich die Dornen der Krone eindrücken, bis in das Herz Christi, bis in das Herz der drei göttlichen Personen. Unserer Lieben Frau Schmerzen zuzufügen, das bedeutet Gott ganz empfindliche Schmerzen zuzufügen.

Die Bedeutung der Dornen - jene Stacheln mit scharfer Spitze, die verletzen und stechenden Schmerz verursachen - ist aus sich selbst heraus universal. Die Hirtenkinder, die den meisten Teil ihrer Zeit mitten in der Natur verbringen, wissen aus Erfahrung, wie sehr eine einzige Dornen schmerzen kann, welche sich heftig in die Haut drückt. Sie brauchen keine Erklärung, um zu verstehen, wie sehr das Herz Mariens leidet, sicherlich mehr als jedes andere Herz. Eine universale Bedeutung, aber auch eine biblische und sogar marianische Bedeutung:

«*Wie die Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern*» (Hohe Lied 2,2).

Die Kraft der Annäherung zwischen dem Hohelied und der Vision kommt nicht von den Dornen, die man auch an anderer Stelle findet, sondern eher vom Kontrast zwischen der

Unbefleckten Jungfrau - hier dargestellt durch eine weiss strahlende Lilie, Symbol der Ganz-



Reinen - und den Dornen, die sie umgeben und angreifen.

Tatsächlich wusste Maria schon lange, dass ihr Herz verwundet würde. Simeon hatte es ihr nur vierzig Tage nach der Geburt Jesu geweissagt: «Deine Seele wird ein Schwert durchdringen» (Lk 2,35).

Der Tag, an dem das Schwert am tiefsten in das Herz Mariens eindrang, war der Tag, an dem ihr Sohn am Kreuz hing. Und genau an diesem Tag durchdrang eine Lanze ebenfalls das Herz Jesu (vgl. Joh 19,34).

Aber warum mussten die beiden Herzen Jesu und Mariens so sehr leiden? Die Frage stellt sich umso mehr, als sich in der Schrift kein vergleichbarer Fall findet.

Auf diese Frage hat Johannes Paul II. die folgende Antwort beigetragen, und er spricht sie

genau in Fatima aus, in der Predigt, die er am 13. Mai 1982 hielt: Christus sagt am Kreuz: «Frau, siehe da, dein Sohn» (Joh 19,26). Mit diesen Worten öffnet er auf neue Weise das Herz seiner Mutter. Kurz darauf durchbohrte die Lanze des römischen Soldaten die Seite des Gekreuzigten. Dieses durchbohrte Herz ist das Zeichen der Erlösung, die das Lamm Gottes durch seinen Tod vollbringt. Das Unbefleckte Herz Mariens, durch die Worte «Frau, siehe da, dein Sohn» geöffnet, trifft spirituell auf das Herz ihres Sohnes, das von der Lanze des Soldaten durchbohrt wird. Das Herz Mariens wurde durch die Liebe zu den Menschen und zur Welt selbst geöffnet, mit der Christus den Menschen und die Welt geliebt und sich selbst für sie am Kreuz hingegen hat, bis zum Lanzenstich des Soldaten.»



Wir haben weiter vorne gesehen, welche der Dornen das Herz Unserer Lieben Frau am meisten leiden lassen: die Lästerungen gegen ihre unbefleckte Empfängnis, gegen ihre Jungfernschaft, gegen ihre göttliche und spirituelle Mutterschaft sowie die tragischen Untaten, die von jenen begangen werden, welche die Liebe der Kinder zur Jungfrau Maria verderben und sie selbst mit Bildern schmähen wollen, die sie darstellen. Diese verschiedenen Verletzungen - es gibt fünf davon, wie die fünf Wunden Christi am Kreuz - treffen sie mitten ins Herz, zwei von ihnen sind jedoch noch schmerzhafter als die anderen. Die vierte, da es sich um Kinder handelt, um die Kinder, die sie am meisten liebt und die vor ihren Augen in grossem Massstab ermordet werden. Und die dritte weil die Verachtung ihrer Mutterschaft sich direkt gegen das richtet, was für sie das Wesentliche ist: ihre Mutterliebe in der doppelten, göttlichen und spirituellen Dimension.

Die mütterliche Liebe Unserer Lieben Frau zur ganzen Menschheitsfamilie steht im Zentrum der eben zitierten Predigt vom 13. Mai 1982 in der Cova da Iria. Es ist kein Zufall, dass Johannes Paul II. auf diesem Ort und auf genau diesem Tag besteht, denn das alles hängt zusammen, und die geistliche Mutterschaft Mariens ist ebenso einer der ganz starken Punkte der Botschaft von Fatima. Der Papst erklärt das so: «Seit dem Augenblick, als Jesus sterbend am Kreuz zu Johannes sagte: «Siehe, deine Mutter» (Joh 19,27) und seit dem Augenblick, in dem «der Jünger sie zu sich nahm» (ebd.) hat das Geheimnis der spirituellen Mutterschaft Mariens seine Erfüllung in der Geschichte gefunden, mit einer grenzenlosen Weite. Mutterschaft bedeutet Fürsorge für das Leben des Sohnes. Wenn aber Maria auch die Mutter aller Menschen ist,

dann ist ihre eifrige Beflissenheit für das Leben des Menschen von universaler Tragweite.

(...) In Christus, am Fuss des Kreuzes, hat sie Johannes angenommen und mit ihm alle Menschen. (...). Als Jesus am Kreuz sagte: «Frau, siehe da, dein Sohn», (Joh 19,26) öffnete er auf neue Weise das Herz seiner Mutter, ihr Unbeflecktes Herz, und er eröffnete ihr die neue Dimension der Liebe und die neue Tragweite der Liebe, zu der sie im Heiligen Geist berufen war durch die Kraft des Kreuzesopfers. In den Worten von Fatima scheint sich genau diese Dimension der mütterlichen Liebe zu finden, deren Ausstrahlung den ganzen Weg des Menschen zu Gott erreicht.»

Die mütterliche Liebe Unserer Lieben Frau zu Jesus ist vollkommen und zugleich die völlig uneigennützigste Liebe, die jemals existiert hat. Mit Recht sagt der Brauch, dass die letzten Worte, die jemand spricht, bevor er ein

geliebtes Wesen definitiv verlassen muss, eine ganz besondere Bedeutung und den Wert eines Testaments haben. Welches nun sind die letzten Worte, die Unsere Liebe Frau am 13. Oktober 1917 an ihre Hirtenkinder richtet, an diesem letzten Tag, an dem sie ihnen in der Cova da Iria erscheint? Jene Worte, die sie sagt und dabei noch trauriger wird, betreffen ihren Sohn und die Leiden, die die Menschen ihn unablässig grausam erleiden lassen:

«Man soll Gott unsern Herrn nicht mehr beleidigen, der schon so sehr beleidigt worden ist» (Schwester Lucia spricht über Fatima, S 194).

Die drei Kinder verstehen augenblicklich, dass diese wenigen Worte, die allerletzten die sie aus dem Mund Unserer Lieben Frau selbst vernehmen, voller liebender und schmerzhafter Untertöne sind, die von Lucia so geschildert werden: «Welche Klage voll Liebe und welch sanfte Bitte! Wie sehr wünschte ich, dass sie durch die ganze Welt widerhallte und alle Kinder der himmlischen Mutter den Klang ihrer Stimme hören könnten!» (Schwester Lucia spricht über Fatima, S. 104).

Tatsächlich, diese «sanfte Bitte» Unserer Lieben Frau lässt uns ahnen, wie weit die ungeheure Fülle ihrer mütterlichen Liebe zu jenem geht, der zugleich ihr Sohn und der Sohn Gottes ist, wie weit das Leiden geht, das sie verspürt, wenn sie sieht, wie er sich immer mehr von den Menschen unserer Zeit misshandelt sieht.

Es gehört nicht zu den Gewohnheiten Unserer Lieben Frau, ihr Leiden auf diese Weise zu zeigen. Dass sie es tut, muss es so sein, dass sie ihren Schmerz nicht mehr zurückhalten kann, weil der Schmerz auf seinem Höhepunkt angelangt ist. Und es ist auch nötig, dass sie jemanden hat, dem sie sich anvertrauen kann, jemanden, der mit ihrem Herzen ganz im Einklang steht und zugleich

vollkommen vertrauenswürdig ist. Nun sind die Vertrauten, die sie unter den Bewohnern der Erde auswählt, unsere Hirtenkinder. Die Abfolge der Ereignisse bestätigt nur die Richtigkeit ihrer Wahl, denn in ihnen findet sie Trost und Diskretion, und zwar weit mehr, als sie sich erhofft hatte.

Seit dem 13. Mai 1917, also noch bevor sie zu Zeugen des Leidens Unserer Lieben Frau wurden, sehen sich die Hirtenkinder in dem Licht, das aus ihren Händen hervorgeht und in ihre Herzen eindringt, in Gott, der dieses Licht ist. Vor allem Francisco ist von dieser Vision gefangen, deren Glanz und deren Wirkungen ihm einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. An den folgenden Tagen ist er noch ganz bewegt und

spricht über seine Eindrücke, die Schwester Lucia uns überliefert hat:

«Er sagte, dass er Gott in diesem so grossen Licht, das Unsere Liebe Frau uns gezeigt hatte, sehr geliebt habe. Aber Gott, sagte er auch, schien ihm auch traurig zu sein, ohne Zweifel wegen der Bosheit der Menschen» (Positio Fr., S. 206).



Lucia schloss diese Worte Franciscos mit dieser Beobachtung, deren Gehalt sich für seinen spirituellen Weg als bestimmend erweisen würde und ihn von dem Weg, den seine Schwester nehmen würde, unterschied.

«Francisco war der einzige, der diese Traurigkeit Gottes gespürt hatte, und er sprach oft zu uns darüber». Positio Fr., S. 206).

Francisco ist also «der einzige», und er spricht «oft» davon. So sehr, wie Jacinta vom Leiden Unserer Lieben Frau geprägt ist, so sehr fühlt Francisco sich durch die Traurigkeit Gottes betroffen gemacht. Er, das stille, ruhige Kind,

macht sich daran, seine ganz persönliche Hauptsorge wegen eines der überraschendsten Geheimnisse Gottes auszudrücken und den anderen anzuvertrauen. Wie muss die Traurigkeit Gottes ihm das Herz schwer gemacht haben, dass er so sehr das Bedürfnis hatte, «oft» darüber zu sprechen!

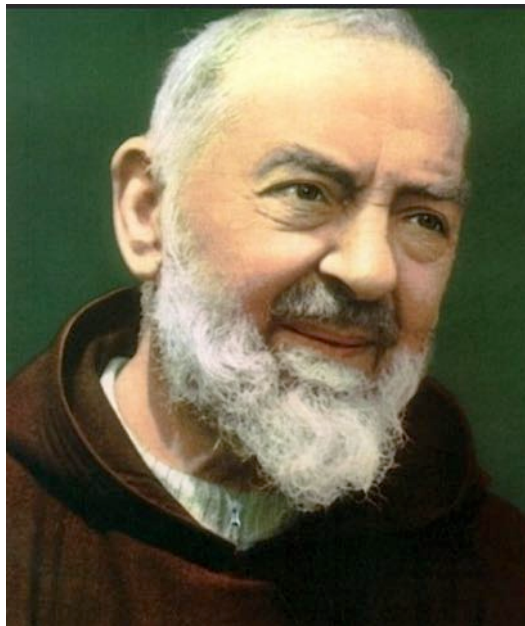
Als Lucia ihm in der Folgezeit mitteilt, dass der Herr am 13. Oktober 1917 **auch** kommen werde, ist Francisco darüber ganz glücklich. Seine Freude ist so gross, dass er sich regelmässig erkundigt, wie viele Tage er noch warten muss bis zum letzten Treffen am 13. Oktober. Dann wird er plötzlich besorgt und fragt mit unruhiger Stimme: «Aber hör mal! Wird Er immer noch so traurig sein? Es tut mir so leid, dass Er so traurig ist!» (Schwester Lucia spricht über Fatima, S. 160).

Gottes Traurigkeit macht ihn betroffen und verfolgt ihn so sehr, dass er nachts nicht schläft. Wir kennen die Fakten; sie sind im Kapitel über das Gebet wiedergegeben. Lassen wir nun aber Johannes Paul II. in der Predigt der Seligsprechung sprechen, er, der über die Haltung Franciscos selbst überrascht ist:

«Eines Nachts hörte sein Vater ihn schluchzen und fragte ihn, warum er weinte; der Sohn antwortete: 'Ich dachte an Jesus, der so traurig ist wegen der Sünden, die gegen ihn begangen werden.'» (Predigt vom 13. Mai 2000).

Nun muss gesagt werden, dass diese Traurigkeit Gottes unglücklicherweise nicht neu ist. Schon in der Schrift wird sie weithin bestätigt. Von den ersten Seiten des Buches Genesis an, zur Zeit Noahs und kurz vor Sintflut, sagt uns der biblische Bericht: «Der Herr sah, wie gross die menschliche Bosheit auf Erden war, (...), und er

bekam Kummer in seinem Herzen» (Gen 6,5 f.). Die Propheten sind noch eindringlicher. Jeremias zum Beispiel: «Hört ihr aber nicht, so muss ich in der Verborgenheit weinen ob eures Hochmuts; mein Auge muss weinen und die Tränen vergiessen, da die Herde des Herrn gefangen weggeführt wird» (Jer 13,17). Später, im Ölberggarten, gibt Jesus vor den drei Jüngern, die er mitgenommen hat, zu: «Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!» (Mt 26,38).



Diese grenzenlose Traurigkeit Jesu in Gethsemane ist eine historische Tatsache; zugleich geht sie über die Geschichte hinaus. Anders gesagt, sie ist nicht auf einen bestimmten Zeitraum begrenzt, der vor etwa 2000 Jahren abgelaufen ist, sondern sie verlängert sich durch die Jahrhunderte. Jesus selbst sagte im April 1913 zu **Pater Pio**: «Mein Sohn, glaube nicht, dass mein Todeskampf nur drei Stunden gedauert hat. Nein, (...) er wird bis zum Ende der Welt dauern» (Recueil de lettres, S.

344). Ein solches Wort geht auch bis ins fünfte Jahrhundert zurück, denn in seiner 19. Predigt über die Passion erklärte Papst Leo der Grosse bereits: «Das Leiden des Herrn setzt sich bis ans Ende der Welt fort.» Pascal fasste es im 17. Jahrhundert in einen Satz, der berühmt geworden ist: «Jesus wird bis zum Ende der Welt im Todeskampf sein» (Pensées, fragm. 717).

Es wäre zu einfach, solche Formulierungen, die im Laufe der Jahrhunderte in Abständen durch die grössten Geister ihrer Zeit wieder aufgenommen wurden, zu einem einfachen Satz unter anderen zu machen. Man muss ganz im Gegenteil darin den Ausdruck einer

göttlichen Wirklichkeit sehen, die wir nicht fassen können.

Diese Realität, welche viele zurückweisen, weil sie nicht ihrer Vorstellung vom Jenseits entspricht, diese Realität ist, dass Gott und Unsere Liebe Frau so empfänglich sind, dass sie traurig werden, dass sie leiden können. Den Grund für dieses Leiden und für diese Traurigkeit kennen wir, es ist die Sünde, insbesondere heute, wo wir alles tun, um sie klein zu reden, um ihre Verkehrtheit zu bestreiten, ja sogar sie zu rechtfertigen. Als ob man etwas rechtfertigen könnte, das nicht zu rechtfertigen ist! Deshalb hat sich Papst Johannes Paul II. in seiner Predigt vom 13. Mai 1982 mit aller Kraft gegen die Sünde und ihre notwendigerweise schädlichen Folgen erhoben: «Im Lichte der mütterlichen Liebe verstehen wir die ganze Botschaft der Frau von Fatima. Das, was sich dem Weg des Menschen zu Gott entgegenstellt, das ist die Sünde, die Beharrung in der Sünde und schliesslich die Leugnung Gottes. Der programmierte Wille, Gott aus der Welt des menschlichen Denkens auszulöschen. Die Tatsache, dass alle irdische Aktivität des Menschen von ihm loslöst. Die Zurückweisung Gottes durch den Menschen.»

Ob es einem, wie in unserer Zeit, widerstrebt, das Wort «Sünde» zu gebrauchen, oder ob man wie der Engel in Fatima lieber andere Ausdrücke gebraucht wie «Beleidigung», «Sakrileg», «Verbrechen», die Wirkungen sind gleich, sowohl die Wirkungen auf den Menschen, der sich selbst zerstört, als auch die Wirkungen auf Gott selbst.

Statt uns nun auf abstrakte Weise über die Natur und die Bosheit der Sünde Gedanken zu machen, was die Hirtenkinder übrigens nicht getan haben, fragen wir sie lieber, welches denn die für uns schädlichsten Sünden sind, die Gott

am meisten verletzen. Die so gestellte Frage hat den Vorteil, dass sie mit der Frage Jacintas zusammenfällt: «Welche Sünden begehen diese Leute, dass sie in die Hölle kommen?» Lucia antwortet, so gut sie es vermag: «Ich weiss nicht, vielleicht ... stehlen sie, gebrauchen böse Worte, lästern oder fluchen» (Schwester Lucia spricht über Fatima, S. 134). Obwohl sie die Antwort ihrer Cousine akzeptiert, ist Jacinta nicht ganz zufrieden.

Aber wem könnte sie die Frage noch stellen? Nun, warum eigentlich nicht Unserer Lieben Frau? Obwohl die genauen Umstände nicht bekannt sind, wird Jacinta mehr als einmal sagen, dass Unsere Liebe Frau ihr tatsächlich

geoffenbart hat, welches die abscheulichste aller Sünden ist.

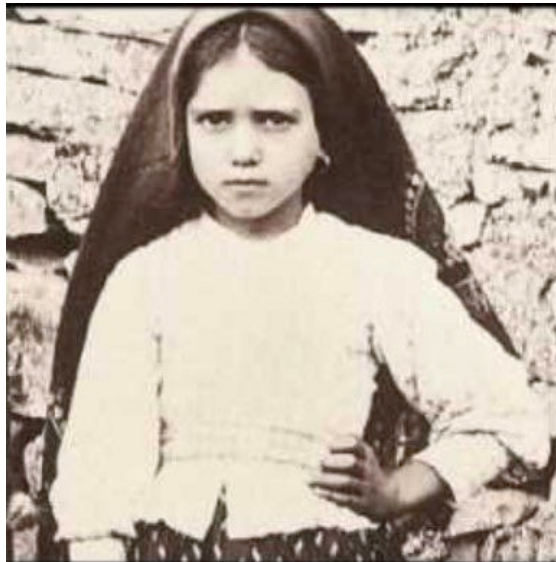
Die Bestätigung findet man einige Monate nach ihrem Tod, in einem im Juni 1920 veröffentlichten

Artikel (vgl. DCF III, 2, S. 354), und in den Erinnerungen Lucias (vgl. S. 131) sowie in Lucias «Botschaft von Fatima» (vgl. S. 251). Wir wollen eher

die Aussage einer ihrer Cousinen - es ist nicht Lucia - berichten, die ihre Erklärung direkt aus den eigenen Worten Jacintas zieht:

«Ich erinnere mich, gehört zu haben, dass sie sagte, was Unsere Liebe Frau ihr geoffenbart hatte: «Die schlimmste Sünde der Welt, diejenige, welche die meisten Seelen in die Hölle bringt, ist die Sünde des Fleisches» (Positio Ja., S. 111).

Man muss nicht lange suchen, um die Bestätigung für die Schwere dieser Worte zu finden, selbst wenn diese gegen den Strom der heutigen Mentalität geht. Man erinnert sich an



Amalia, jenes junge Mädchen, deren Verhalten ihr das Fegefeuer bis zum Ende der Welt eintrug, wenn niemand für sie bete. Was hatte sie denn getan, das so bestraft wurde? Sie hatte sich bedauerlicherweise durch Handlungen kompromittiert, die den Verlust ihrer Jungfernschaft nach sich zogen. Andererseits erinnert man sich auch der besonderen Liebe Jacintas für die Reinheit, eine Liebe, die in ihrer Sprache durchscheint und mehr noch in ihrer ganzen Persönlichkeit, so sehr, dass sie, wie man weiss, zum «Symbol der Reinheit» (Positio Ja., S. 24) wurde.

Zur Stütze der verwirrenden Aussage Jacintas über die abscheulichste der Sünden kann man das übermässig abwegige Verhalten der Bewohner von Sodom und Gomorrha anführen; die Schrift sagt: «Ihre Sünde ist überaus schwer!» (Gen 18,20). So schwer, dass Gott Schwefel und Feuer regnen liess, um diese Städte zu vernichten. Oder auch «die Sünden der Unreinheit», von denen die heilige Faustina spricht und die sich in der heutigen Welt häufen. Deshalb hat der Herr Jesus, seiner Kleider beraubt, die grausame Geisselung erduldet: «Siehe, das sind Leiden, die meinen Tod übertreffen» (Tagebuch, Nr. 445).

«Der Stolz ist die Verleugnung der Demut und die schwerste und scharfsinnigste aller Sünden» (Aufrufe, S. 206).

Damals war Lucia wegen der Frage Jacintas verunsichert; am Ende ihres Lebens wäre sie es nicht gewesen, denn sie schreibt:

Die Lehre der «Aufrufe» stimmt mit derjenigen der Bibel überein: «Auch vor verbrecherischen Menschen bewahre deinen Knecht, dass sie nicht über mich herrschen! Dann bin ich makellos und frei von schwerer Schuld» (Ps 19,14). Es ist an dieser Stelle angebracht, festzuhalten, dass die Neo-Vulgata und Lucia beide das Substantiv «Stolz» und den Superlativ «die schwerste» benutzen. Tatsächlich muss der Stolz das grösste

der Übel sein, hat er doch den Sturz Satans nach sich gezogen, dessen Masslosigkeit keine Grenzen kannte: «Stelle dem Höchsten mich gleich (Is 14,14), und auch Adam und Eva fallen lassen, die dem hinterlistigen Versprechen der Schlange nur allzu schnell vertraut haben: «Ihr werdet sein wie Gott» (Gen 3,5).

Wir haben da also zwei verschiedene Antworten auf ein und dieselbe Frage! Zwei Antworten, von denen die eine ebenso wahr ist wie die andere, die sich in nichts widersprechen, denn sie gehören derselben körperlichen und spirituellen Dimension an, welche die menschliche Person ausmachen. Die Unreinheit stürzt den Leib in das, was am niedrigsten und am entwürdigendsten ist, während der Stolz dem Geist etwas vorgaukelt, indem es ihn von seiner Fähigkeit überzeugt, aus sich selber heraus das Höchste und das Erhabenste erreichen zu können.

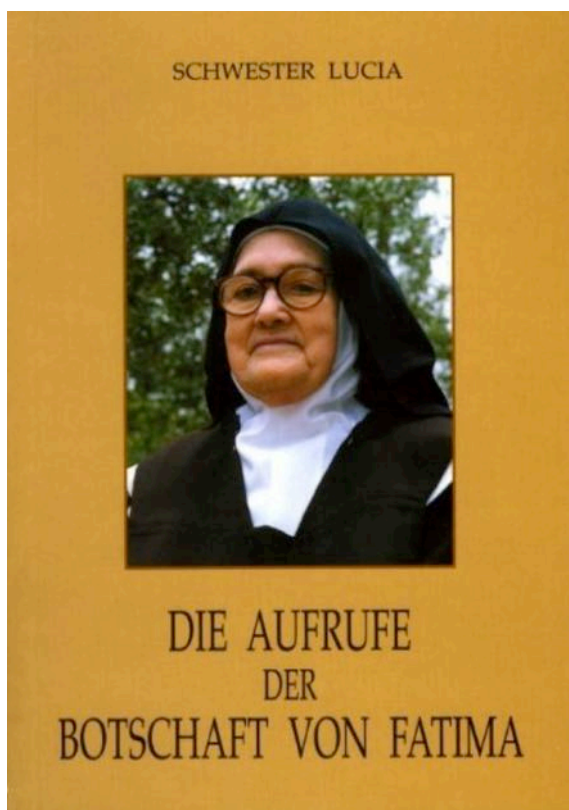
Es wäre falsch, sich zu besänftigen und sich zu sagen, dass die Sünde, handle es sich um diese beiden Extreme oder um irgend einen anderen Fehler, keine Konsequenzen auf den Sünder habe, indem sie Stück um Stück seine Gefühlswelt ruiniert, seinen Verstand verdunkelt und seine Liebe erstickt. Denn jede Sünde, selbst die verborgenste, entstellt auch die Schöpfung, ruft im Universum Unordnung hervor und zieht die Welt der Menschen mit sich ins Verderben. In diesem Sinne, so hat Johannes Paul II. es gezeigt, hat jede Sünde auch ihren «sozialen» Charakter, so dass man von einer «Gemeinschaft in der Sünde» sprechen kann, vom Gegenteil der «Gemeinschaft der Heiligen», deren Widerhall sich immer überall ausbreitet. «Eine Seele, die sich durch die Sünde erniedrigt, erniedrigt mit sich auch die Kirche und in gewisser Weise die ganze Welt», sagt der Papst (Apostolisches Schreiben «Reconciliatio et paenitentia» vom 2. Dezember 1984, Nr. 16).

Wenn nun jegliche Sünde irgend jemandem zum Nachteil gereicht, Mann, Frau, oder Kind, also den Geschöpfen, die Gott am teuersten sind,

wie sollte sie dann nicht auch und vor allem Gott selbst beleidigen, der uns nach seinem Bild geschaffen hat? Man könnte einwenden, dass Gott ja unveränderlich ist und dass «bei ihm kein Wechsel ist und kein Schatten von Veränderung» (Jak 1,17). Ja, kein Einwand, zumindest auf der Ebene des Seins.

Auf der Ebene der Liebe jedoch, erklärt Schwester Lucia, ist das ganz unterschiedlich: «Gross ist der Schmerz Gottes um die Sünden der Menschen!» (...) Warum fühlt sich Gott so beleidigt durch die Sünde gegen seine Gebote? Gott in sich wird dadurch nicht berührt. Gott bleibt immer, was er ist: ewig glücklich, gross, allmächtig, unendlich, Quelle des Lebens und allen Gutes. Gott aber ist Liebe. Mit der Sünde vermindern wir die Liebe: nicht die Liebe Gottes zu uns, aber unsere Liebe zu Gott im Augenblick, in dem wir eines seiner Gesetze übertreten, hören wir auf, Gott zu lieben, öffnen wir eine Lücke in der Liebe» (Aufrufe, S. 278).

Was wäre das für ein Gott, der vollkommen selig



Im vorliegenden Artikel wird oft auf dieses Buch verwiesen

wäre, der sich aber wegen seiner absoluten Unveränderlichkeit nicht den unzähligen Traurigkeiten der Menschen zuneigen könnte und angesichts des riesigen Leidens jeglicher Art auf dieser Welt unzugänglich bliebe? Wäre er noch glaubwürdig? Würde er nicht Unverständnis, Abscheu, ja Revolte hervorrufen? Und wenn er in keiner Weise von all dem Unglück betroffen ist, das uns nur allzu oft heimsucht, wie sollte er sich für unsere Gebete interessieren, für unser Bitten, wie könnten er dem allem Beachtung schenken?

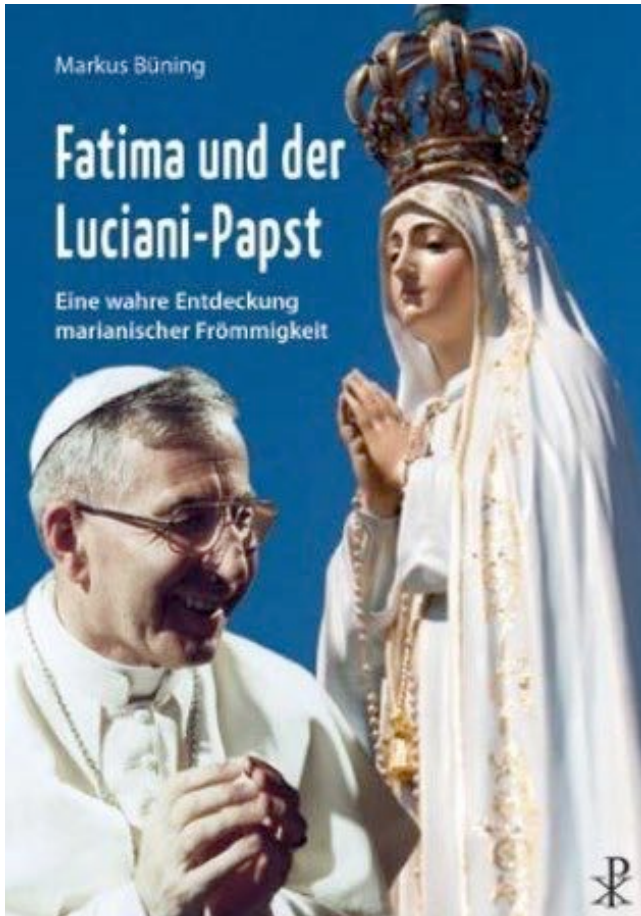
Nun ist es aber so: So wie Gott unsere Gebete erhört, erklärt der hl. Thomas von Aquin, wenn wir weise und demütig beten, ohne dass diese seine Unveränderlichkeit berühren, sondern wegen seiner übergrossen Güte (vgl. Contra Gentiles III, 95), so ist er auch über unsere Nöte traurig, ohne dass diese seine Unveränderlichkeit berühren, sondern wegen seiner übergrossen Liebe zu uns. Und die göttliche Person, die am meisten dazu geneigt ist, traurig zu sein, wäre das nicht der Heilige Geist, er dessen Namen Liebe und Gabe sind? Sonst hätte der Apostel Paulus nicht so sehr darauf bestanden, wenn er sagt: «Betrübt nicht Gottes Heiligen Geist» (Eph 4,30).

So ist Gott also sicherlich: paradox, unbegreiflich, er, in dem die Gegensätze sich vereinen. Zum grössten Leidwesen unserer Vernunft, die lieber nur an einem der Widersprüche festhält und bereit ist, den anderen abzumildern, gar zu ignorieren, der dazugehört. Gott hingegen bleibt Gott, wie subtil unsere Argumentation auch sein mag, den einen Aspekt zuungunsten des anderen zu rechtfertigen. Er bleibt Gott in seinem Wesen wie auch in seinen Beziehungen zu uns:

Er ist nicht nur zugleich eins und drei, allmächtig und unsere Freiheit respektierend, gerecht und barmherzig, so ganz anders als wir und ganz in unsrem Inneren, sondern er ist auch zur gleichen Zeit unveränderlich und verwundbar, transzendent und mitfühlend.

Fatima und der Luciani-Papst...

Von Dr. Markus Büning



„Tatsächlich sollte, wenn von Fatima die Rede ist, öfters auch von Johannes Paul I. die Rede sein. Dafür, dass er damit begonnen hat, ist Markus Büning zu danken. An die Katholiken, aber auch an alle, die auf der Suche nach dem einen Notwendigen (vgl. Lk 10,41) sind, ergeht der Ruf, den schon der heilige Augustinus vernahm: – ‚Nimm und lies!‘“
 Markus Büning, *Fatima und der Luciani-Papst. Eine wahre Entdeckung marianischer Frömmigkeit*, Kisslegg-Immenried 2017 im CHRISTIANA-Verlag im Fe-Medienverlag, S. 64, 2,50 Euro. ISBN: 978-3-7171-1279-2

Am 10. Juli 1977 konzelebrierte der Kardinal bei einer grossen Messe in der Cova da Iria in Fatima die hl. Messe. Am nächsten Tag besuchte er das Karmeliten-Kloster in Coimbra. Auch in der dortigen Kapelle wurde zunächst die hl. Messe gefeiert. Danach kam es zu der Begegnung mit Schwester Lucia. Es ist für uns heute ein Geschenk des Himmels, dass Luciani in den Tagen nach dieser Begegnung eine in

Protokollform verfasste Rekonstruktion geschrieben hat, dessen inhaltliche Richtigkeit nach erfolgter Vorlage des Textes in portugiesischer Übersetzung am 27. Dezember 2003 von Sr. Lucia schriftlich bestätigt worden ist. Voller Humor und eines tiefen Eindrucks gewiss, berichtet uns Luciani hier über das „lange“ Gespräch mit Sr. Lucia. Im Nachhinein ist viel über diese Begegnung spekuliert worden. Hat Lucia ihm prophezeit, dass er Papst werde, aber nach kurzer Zeit sterben müsse? Ich möchte mich an dieser Stelle (...) nicht an den Spekulationen beteiligen. Luciani selbst hat jedenfalls nichts über diese vermeintliche Prophezeiung erzählt. Wenn überhaupt, gibt es nur einige vage Anhaltspunkte, die Raum für diese Überlegungen gegeben haben. Zudem wäre ein so demütiger Mensch, wie Luciani es war, niemals dazu bereit gewesen, von so einer Prophezeiung - wenn sie denn tatsächlich erfolgt wäre - einem anderen Menschen zu berichten. Dafür war er viel zu diskret.

Aufgrund des bereits erwähnten Protokolls Lucianis können wir über dieses Gespräch jedenfalls Folgendes mit Sicherheit sagen: Gegenstand der Unterhaltung war der Zustand der Kirche, die Sorge Lucias um die halbherzigen Menschen in der Nachfolge, die der Glaubwürdigkeit der Kirche grossen Schaden zufügen. Sie wolle Menschen, die bereit sind, Christus mit ganzem Herzen zu folgen. Das alles hat Luciani offensichtlich sehr beeindruckt. Auch die engagierte Art der quirligen Schwester zu erzählen fand er bemerkenswert. Über die Erscheinungen selbst habe man nicht gesprochen. Allerdings habe er nach dem Ereignis des „Sonnentanzes“ gefragt. Für uns heute von grossem Interesse sind die *Puncta*, die Luciani aus dem Geschehen in Fatima „als zu deutende Zeichen der Zeit“ für

die ganze Kirche, ja für alle Gläubigen, herausliest. Aufgrund dieser Betrachtungspunkte wird deutlich, wie tief und präzise der Kardinal die Botschaft von Fatima erfasst hat. Jeder Punkt soll nun kurz vorgestellt und kommentiert werden, da ihr geistlicher Wert für die Kirche bis heute unermesslich ist:

Erstens: *Die eigenen Sünden sühnen und vermeiden, den Herrn noch einmal zu beleidigen.*“

Die Notwendigkeit der klaren und offenen Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld! Sühne! Sühneleiden! All das sind Kategorien, die in der heutigen Verkündigungspraxis nahezu verschwunden sind. Wir müssen wieder neu lernen, uns dessen bewusst zu werden, welcher grossen Schaden die Sünde anrichtet, welche Vergiftung, welche seelische Innenwelt- und Umweltverschmutzung die Sünde mit sich bringt. Stattdessen erleben wir heute eher den Trend, den Schmutz der Sünde zu kaschieren: Ist doch alles nicht so schlimm! Nein: Fatima, ja das Evangelium, fordert uns demgegenüber auf, die Sünde zu erkennen und zukünftig zu meiden. Dies ist eine lebenslange Aufgabe, ja ein lebenslanger Kampf. Und in diesem Kampf hilft uns nur eins: das Gebet. Darauf weist uns der nächste Punkt hin:

Zweitens: *Beten. Das Gebet ist das Kommunikationsmittel mit Gott, doch heute haben diese Mittel unter den Menschen (Fernsehen, Radio, Kino, Presse) dreist die Vorherrschaft übernommen und scheinen das Gebet völlig auslöschen zu wollen; dies wird jenes töten, sagt man, und das scheint sich zu bewahrheiten. Nicht ich, sondern Karl Rahner hat geschrieben: „Auch im Innern der Kirche setzt sich die ausschliessliche Beschäftigung des Menschen mit den vergänglichen Dingen durch und das ist keine legitime Entscheidung mehr, sondern Apostasie und totaler Niedergang des Glaubens.“*

Hier spricht wieder der kluge Hirte. Nicht er, nein, ein mitunter kritisch zu sehender moderner Theologe unserer Zeit wies schon auf die Gefahr der Zersetzung hin, die aus der Anthropozentrierung und der damit einhergehenden Verweltlichung der

Kirche folgen kann. Heute müsste man sicher noch klar und deutlich die Gefahr des Internets hinzufügen. Luciani hätte diese sicher auch genannt. Wie viele Stunden verbringen wir ohne Mühen und oft kritiklos mit diesen Medien, anstatt uns im Gebet an Gott zu wenden? Ich glaube, dass ein jeder von uns an dieser Stelle in die Gewissensforschung gehen muss. Aber Luciani belässt es nicht bei der allgemeinen Aufforderung zum Gebet. Nein, nun wird er ganz konkret: Fatima verlangt von uns das immer wiederkehrende und treue Beten des Rosenkranzes. Hören wir also *Punctum 3*:

Drittens: *Rosenkranz beten. Der Syrer Naaman, oberster Heerführer, verschmähte das schlichte Bad im Jordan, zu dem Elisa ihm riet. So mancher gebärdet sich wie Naaman: „Ich bin ein grosser Theologe, ein reifer Christ, der die Bibel in vollen Lungen einatmet und aus jeder Pore Liturgie schwitzt, und ihr ratet mir zum Rosenkranz?“ Dennoch, auch die 20 Geheimnisse des Rosenkranzes sind Bibel und auch das Vaterunser und das Ave Maria und das Gloria Patri Bibel und Gebet in einem und daran labt sich die Seele. Eine Bibel, die einzig aus Liebe zur Forschung studiert wird, könnt die Seele mit Hochmut erfüllen und sie verdorren lassen: Nicht selten haben Bibelforscher den Glauben verloren.“*

Das schlichte Bad des Gebetes, das von allem Hochmut befreit, ist der Rosenkranz! Hier haben wir wieder den grossen Lehrer der wahren Demut, der Humilitatis. Der Rosenkranz ist für ihn gleichsam eine berührbare und „betbare“ Heilige Schrift. Dieses Gebet, seit Jahrhunderten bewährt im Leben unzähliger Heiliger und Märtyrer, vermag uns vor allem Hochmut und Stolz zu bewahren. Dieses Gebet verhilft uns, die Worte der Heiligen Schrift in ihrem Kerngehalt, ohne Arroganz, im Herzen zu bewegen. Hierdurch werden wir ganz marianisch. Als letzten Punkt betont er die

Fatima Neuigkeiten

Anlässlich der GV vom 13. Juli 2019 in Zürich wurde Frau Annelies Ricklin mit Akklamation zur Vize-Präsidentin unseres Vereins gewählt. Wir gratulieren ihr zu dieser ehrenvoll Wahl von Herzen!

Das 1. Krippenmuseum der Schweiz - eine Reise durch über 80 Länder

Mitten in der Fussgängerzone des wunderschönen Städtchens **Stein am Rhein** und im ältesten, original erhaltenen Haus der Stadt aus dem Jahre 1302, befindet sich die **KrippenWelt**. Seit 2011 verzaubern Monika Amrein und Alfred Hartl zusammen mit ihrem Team Gäste aus dem In- und Ausland mit einer einzigartigen Krippenausstellung. Die Sammlung, sie umfasst heute mehr als 1500 Krippen, begann mit den Krippen aus dem Privatbesitz der Münchner Familie Hartl und wurde mit Krippen aus aller Welt durch Alfred Hartl und Monika Amrein über die Jahre laufend erweitert und bereichert. Mittlerweile füllen über 600 Exponate aus über 80 Ländern das Museum, die immer wieder durch Neuerwerbungen ausgetauscht werden. Weitere Infos erhalten Sie unter <https://www.krippenwelt-ag.ch> Geöffnet Di bis Sa 10 - 18 sowie an Sonn- und Feiertagen von 10 - 17 Uhr.

Notwendigkeit sich der Existenz der Hölle immer bewusst zu sein: **Viertens: Die Hölle existiert und man kann hinabfallen. In Fatima hat die Madonna dieses Gebet gelehrt: „Jesus, verzeih uns unsere Sünden! Bewahre uns vor dem Feuer der Hölle! Führe alle Seelen in den Himmel, besonders jene, die Deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen.“ Es gibt viele wichtige Dinge auf dieser Welt, doch nichts ist wichtiger, als sich durch ein gottgefälliges Leben das Paradies zu verdienen. Nicht Fatima sagt das, sondern das Evangelium: „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüsst?“ (Mt 26,26).** Die Möglichkeit des ewigen Verderbens besteht! Ganz reell! Das ist für Luciani noch eine klare Selbstverständlichkeit gewesen. In der heutigen Verkündigung wird über die Letzten Dinge fast gar nicht mehr und wenn, dann in einer Verharmlosung gesprochen, die frei nach dem Karnevalslied „wir kommen alle alle alle in den Himmel, weil wir so brav sind“ den Menschen eine Fiktion vorgaukelt, die von der Botschaft Jesu eben nicht gedeckt ist.

Wir müssen endlich wieder dahin, klar und deutlich über die Möglichkeit der ewigen Verdammnis zu sprechen. Ja, hierzu gehört auch die Notwendigkeit, sich das Paradies zu verdienen! Die guten Werke! Das alles war für Luciani völlig selbstverständlich. Zudem hebt er hier abschliessend hervor, dass Fatima eben keine Sonderlehre ist. Die Botschaft von Fatima ist für ihn ganz klar Ausfluss der Heiligen Schrift: „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15). Diese vier Punkte sind das grosse Vermächtnis Albino Lucianis an die Kirche unserer Tage. Diese vier Punkte laden uns ein, in die Exerziten zu gehen. Ein jeder wird nochmals neu aufgerüttelt durch diese klaren Worte. Hier ist die Klarheit und Wahrheit des Evangeliums spürbar, auch wenn es weh tut. Diese Punkte zeigen klar und deutlich, dass Papst Johannes Paul I., bei allem Humor und bei aller sichtbaren Freundlichkeit, ein zutiefst ernsthafter Mensch war. Seine Frömmigkeit war nicht abgehoben oder exklusiv. Nein, dieser Mann stand mit beiden Beinen fest auf dem Boden der Erde, aber immer mit der klaren Blickrichtung zum Himmel, dem letzten Ziel all unserer Pilgerschaft.

Regelmässige Herz-Mariä-Sühnesamstage

Gebetsnacht in der Kirche Maria Lourdes Zürich-Seebach

Jeden Herz-Jesu-Freitag (1. Freitag im Monat). Beginn um 22 Uhr; Schluss mit 5 Uhr Messe zum Herz-Maria-Sühnesamstag
In der Pfarrei Bruder Klaus, 9452 Hinterforst, SG,

findet seit Jahren die Verehrung der Muttergottes von Fatima statt. Jeweils am 13. der Monate Mai bis Oktober. 14 Uhr Rosenkranzgebet, 15 Uhr Hl. Messe mit Predigt und anschliessend Segen mit dem Allerheiligsten.

Andeer: Von Mai bis Oktober am 2. Sonntag des Monats: 13.30 Rosenkranz, Eucharistische Anbetung, Beichtgelegenheit, ca. 14.45 Hl. Messe mit Predigt

Dietikon: Immer am 13. des Monats: Fatima-Gebet bestehend aus drei Rosenkränzen

Oberarth: In der **Marienkappelle** werden bereits seit Jahrzehnten jeden Monat der Herz-Jesu-Freitag, der Herz-Maria-Sühnesamstag und die Fatima-Monats-Dreizehnten begangen. Die Gottesdienstzeiten finden sich bei www.marienkappelle.ch

St. Pelagiberg: Kirche Mariä Geburt: An jedem Herz-Jesu-Freitag und Herz-Maria-Sühnesamstag. Programm erfahrbar bei Tel. **071 430 02 60** (Sühnenacht Herz-Mariä-Sühnesamstag ab 20.15 Uhr, Hl. Amt... 24 Uhr Hl. Sonntagsmesse ...)

Gossau: Immaculata Kapelle: nach Programm erkundigen

Sentikirche Luzern an jedem Herz-Maria-Sühnesamstag (immer am ersten Samstag, unabhängig vom Herz-Jesu-Freitag): 13.40 Rosenkranz und 15 Minuten stille Betrachtung; 14.30 Hl. Messe im a.o. Ritus, anschliessend Weiheandacht; Schluss ca. 16.00 (www.sentikirche.ch)

Balzers: An jedem 13. des Monats: Fatima-Nachmittag mit Kaplan Zinsli

Basilika Birnau /Bodensee: Jeden 13. des Monats Fatima-Wallfahrt. 18 Uhr Eucharistische stille Anbetung, ca. 19 Uhr Rosenkranz, 19.45 Uhr Hl. Messe mit Predigt und anschliessender Marienweihe; Beichtgelegenheit 19-21 Uhr. Mai-Oktober bei gutem Wetter Lichterprozession

St. Peter & Paul Villmergen: An jedem Herz-Maria-Sühnesamstag: 9 Uhr Hl. Messe; anschliessend eucharistische Anbetung mit Stille, Rosenkranz und Sühnegebet bis 11 Uhr

Herz-Jesu Kirche, Aemtlersstrasse 41, Zürich: Am Herz-Maria-Sühne-Samstag um 15 Uhr: polnische kath. Mission.

Radiostudio Radio Maria, Soodring 3, 8134 Adliswil 08.30 - 10.15 Uhr Rosenkranz, Betrachtung, Hl. Messe

Kapuzinerkloster Zug 1. Samstag: 19.30 - ca. 22 Uhr, Anbetung, Rk, Beichte und Hl. Messe im ausserordentlichen Ritus

Kath. Kirche Mariä Himmelfahrt Domat Ems 8.30 Uhr Hl. Messe, Aussetzung, Rk (immer nach Herz-Jesu-Freitag*)

Kath. Kirche St. Ulrich in Kreuzlingen 8 Uhr Rosenkranz/Beichte; 9 Uhr Hl. Messe

Kath. Kirche St. Antonius in Rothenthurm 08.30 Uhr Aussetzung und Beichte, 08.45 Rosenkranz, 09.30 Uhr Eucharistischer Segen, Hl. Messe am Marienaltar

Chiesa dell'Immacolata, Via Peri 7, Lugano Ore 09.30 Santo rosario, ore 10.00 Santa Messa

Bitte beachten: Weltweit wird der Herz-Mariä-Sühnesamstag immer am ersten Monatssamstag gefeiert, unabhängig vom Herz-Jesu-Freitag.

Es hat noch Platz! Welche Pfarrei ist die nächste?

SCHWEIZER FATIMA-BOTE

Ausgabe Nr. 82

Auflage: 1'200 Exemplare

© **Fatima Weltapostolat der Deutsch-Schweiz**

Internet: www.fatima.ch

Herausgeber: Fatima-Weltapostolat der Deutsch-Schweiz; Präsident : Georges Inglin

Verantwortlich für den Inhalt: Der Herausgeber, wenn sonst kein Vermerk

Adressverwaltung: *Versand von Zeitungen und Broschüren, neues Abo bestellen, Adressänderungen, Abbestellungen: Fatima-Apostolat, Annelies Ricklin, Stählistrasse 35, 8280 Kreuzlingen*

Postscheck (nur für die Schweiz): Fatima-Sekretariat Basel 40-24851-1

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet

Erscheint in den Monaten März, Juni, September und Dezember

Abo-Preis: Schweiz: CHF 20, Ausland 20 €, Übersee 25 \$

Druck: Beryll Druck 8156 Oberhasli

Redaktionsschluss: 22. Juli 2019



Leitartikel	Pfr. Luis Varandas	2
Seite des Redaktors	Georges Inglin	3
Fatima-Gebetstag vom 23. Juni 2019 in Amriswil	Redaktion	4-7
Wer ist der grösste Narr? Parabel	Redaktion	8
Nahe bei unserer Lieben Frau und nahe bei Gott	P. Jean-François de Louvencourt	9-16
Fatima und der Luciani-Papst	Markus Büning	17-19
KrippenWelt - in Stein am Rhein	Redaktion	19
Herz-Mariä-Sühnesamstage	Redaktion	20